

KULTUR



«Am Anfang dachte ich, Lektoren machen nur die Fehler raus.»

Thees Uhlmann Sänger der Band Tomte über seinen Debütroman «Sophia, der Tod und ich»



Sammler Christoph Blocher vor «Maternità» von Giovanni Giacometti 1908. Das von van Gogh beeinflusste Werk mit seinen kühnen Farben ist einer der Hingucker in Winterthur.

DOMINIC STEINMANN/KEYSTONE

«Mit Abstraktion kann ich nichts anfangen»

Kunst Das Museum Oskar Reinhart in Winterthur feiert sich und die Sammlung von Christoph Blocher

VON SABINE ALTORFER

Im Zug in die Ostschweiz herrscht ausgelassene Stimmung, weil nicht nur die verschlafenen Pendler unterwegs sind, sondern Gruppen und Familien voller Vorfreude auf die Olma. Säuli wollen die einen sehen, Haushaltsgeräte testen oder schlicht eine Bratwurst essen die anderen. Eine ähnlich kribbelige Ausnahme-Stimmung ist auch in Winterthur, im Museum Oskar Reinhart, zu spüren: Direktor Marc Fehlmann empfängt aufgekratzt die Journalisten, derweil der Urheber der Aufregung still in einer Ecke sitzt. Dr. Christoph Blocher, Bundesrat a.D. und Kunstsammler, wie er angekündigt wurde.

Gezeigt wird erstmals ein Querschnitt durch seine Sammlung: 83 der rund 400 Werke, die Fehlmann frei auswählen durfte. Auch die Finanzierung sei durch Dritte und ohne Steuer-gelder erfolgt. «Wenn die Ausstellung finanziell nicht tragbar wäre, wäre sie

nichts wert», kommentiert Blocher. Doch zuerst rechtfertigt sich Fehlmann. Eine Ausstellung «Anker Hodler Giacometti» sei schön. «Aber erst mit dem Zusatz «Sammlung Blocher» bekommt man Aufmerksamkeit.»

Kein politisches Kalkül

Dass die Ausstellung ausgerechnet eine Woche vor den eidgenössischen Wahlen eröffnet wird, sei aber nicht Kalkül. «Wir wollten die Vernissage möglichst nahe an den 75. Geburtstag von Herrn Dr. Blocher rücken», betont Fehlmann. Diese Erklärung passt dem Sammler nicht ganz. «Mein Geburtstag ist unwichtig.» Angefragt worden sei er zum Jubiläum der Sammlung Oskar Reinhart. Und er habe Winterthur den Zuschlag gegeben, «weil nicht alles in Bern oder Zürich stattfinden muss». Winterthur sei eine Kulturstadt. «Als ich die landwirtschaftliche Schule Winterthur besuchte, konnten wir gratis ins Konzert», schwärmt er.

Oskar Reinhart (1885-1965) stiftete das erste Sammlermuseum der Schweiz, wie das Haus am Stadtgarten sich nennt. Er wollte seine Kunst «als Schule des Sehens» der Öffentlichkeit zugänglich machen. Wie sieht Christoph Blocher die Zukunft seiner Sammlung? «Das entscheide ich erst, wenn ich pensioniert bin - und das dauert noch lange.» Im Gegensatz zu Reinhart habe er Nachkommen, vier Kinder und elf Enkel. «Und als Unternehmer will ich das Kapital der Werke nicht in einer Stiftung binden», sagt er und wettet gegen «unflexible, staatlich verwaltete Stiftungen». Tatsächlich verkaufte Blocher 1983 seine kleine Anker-Sammlung, um die Ems-Chemie übernehmen zu können. Dank guter Geschäfte stieg er bereits 1985 wieder so richtig ins Sammler-Geschäft ein.

Gekauft hat Blocher ohne Berater. Dass ihm Fehlmann und die Fachleute des Schweizerischen Instituts für Kunstwissenschaft SIK im Katalog nun

eine Sammlung mit Konzept attestieren, scheint ihn gar zu verwundern. «Bisher habe ich einfach Bilder besessen.»

Das Konzept Blocher

Das Konzept von Blochers Sammlung ist unschwer zu erkennen. Das Spektrum reicht nur vom späten 19. Jahrhundert bis ca. 1920. «Mit Abstraktion kann ich nichts anfangen», sagt er dazu. Der Schwerpunkt liegt bei Landschaften und ländlichen Szenen. Welch stattliche Reihe von Ferdinand Hodler hat Blocher sich gesichert! Darstellungen von Stockhorn, Eiger, Mönch und Jungfrau oder die Schwarze Lüttschine (der erste Millionenverkauf von Schweizer Kunst 1993) beschwören die Schönheit der Landschaft. Wie auch die Bodensee- und Vogelbilder des vermeintlich naiven Realisten Adolf Dietrich.

Nahe beim Himmel und der Natur angesiedelt sind Giovanni Giacomettis Familienidylle «Maternità» oder die

junge Bauernfrau, die sich im Gras ausruht.

Bekannt ist Blocher vor allem als Sammler von Albert Anker. Mit einem Knabenbildnis startete er 1979. In der Kombination von Blocher und Anker nur verklärende Idyllik zu orten, ist aber falsch. Der Seeländer Maler hat protestantisch präzise und doch als empathischer Chronist das Leben der Menschen, die positiven Auswirkungen einer allgemeinen Schulpflicht, das sich langsam heranbildende Staatswesen Schweiz malerisch begleitet.

Blocher besitzt viel. Kauft er weiter? «Nur wenn etwas besser ist, als was ich schon habe», sagt er. Und das sei schwer zu bekommen. Ob seine Sammlung die beste dieser Epoche ist, wie Fehlmann betont, können wir nicht beurteilen. Kapital und sehenswert ist sie.

Hodler Anker Giacometti Museum Oskar Reinhart, Winterthur. 11. Oktober bis 31. Januar 2016.



«Der Redner» (1913), eines der wenigen Figurenbilder von Ferdinand Hodler in Blochers Sammlung. Albert Ankers «Schulspaziergang» (1872) dokumentiert die neu eingeführte Schulpflicht. Und Félix Vallottons «Rue de Cagnes» (1922) ist ein schöner Aussenseiter der Sammlung Blocher (v. links n. rechts). PH. HITZ/SIK

